Film

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **111 (2017)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heillose Arbeitskämpfe

Sette Minuti – ein Spielfilm von Michele Placido

Der italienische Schauspieler und Regisseur Michele Placido ist seit Jahrzehnten eine wichtige Stimme im sozialkritischen Film Italiens. Berühmt geworden in der Rolle des Kommissars Corrado Cattani in der erfolgreichen italienischen Fernsehserie *Allein gegen die Mafia*, führte Placido bei zahlreichen Sozialdramen Regie. Auch sein neuestes Werk *Sette minuti* (I 2016), das an den Solothurner Filmtagen gezeigt wurde, stellt die Arbeits- und Streikreali-tät von Textilarbeiterinnen in einer durch Verkauf gefährdeten italienischen Fabrik ins Zentrum: Basierend auf einem erfolgreichen Theaterstück inszeniert Placido ein spannendes und vielschichtiges Kammerspiel, in dem fast sämtliche Widersprüche der turbokapitalistischen Arbeitswelt verhandelt werden. Im Fokus stehen die Auswirkungen derselben auf die Möglichkeiten des Widerstands.

Der Plot von *Sette minuti:* Eine gut funktionierende Textilfabrik mit 300 Arbeiterinnen wird von den bisherigen Besitzern, einem Brüderpaar, an einen französischen Grosskonzern verkauft. Bereits der Vergleich zwischen den alten Besitzern und der Vertreterin der neuen Eigentümer zeigt, mit welchen komplexen Bruchlinien man es heute zu tun hat und weshalb es auch auf politischer Ebene im Moment so schwer fällt, auf der «richtigen» Seite zu stehen: Hier die paternalistischen Patrons, alte Machos (der eine Bruder ist dargestellt von Michele Placido selbst), die ihre Belegschaft wie eine Familie geführt haben: mit aller Fürsorge, aber auch mit allen Abhängigkeiten, Mauscheleien bis zur sexuellen Zudringlichkeit. Dort die erfolgreiche, emanzipierte Managerin, eine moderne, globalisierte Frau, die einerseits die verrechtlichte und daher auch aus persönlichen Abhängigkeiten befreiende Seite des Kapitalverhältnisses repräsentiert.

Andererseits kontrastiert sie ihre gleichgültige Kälte den Einzelschicksalen der ArbeiterInnen gegenüber ironischerweise gerade mit ihren eigenen familiären Verpflichtungen. Denn der Zeitdruck, unter den sie die Arbeiterinnen bei deren folgenreicher Entscheidung setzt, ist einzig dadurch begründet, dass sie rechtzeitig zum Geburtstag ihres Enkels fliegen möchte. Weiss man, was man lieber hätte? Die paternalistische Abhängigkeit, die die Lohnabhängigkeit etwas vertuscht und abschwächt, oder die globalisierte Freiheit, die die nackte Existenz und fundamentale Lohnabhängigkeit radikal hervortreten lässt?

Der Betriebsrat, bestehend aus elf Frauen, soll in einer Sitzung möglichst rasch darüber entscheiden, ob er die neuen Verträge akzeptiert oder nicht. Diese beinhalten die Zusicherung, dass die Fabrik vorerst nicht geschlossen wird, dafür soll die Mittagspause um sieben Minuten gekürzt werden. Ein klarer Fall, meinen die erleichterten Frauen und möchten sofort einwilligen. Und so scheint die Unterschriftsverweigerung der dienstältesten Arbeiterin reiner Starrsinn wider die Vernunft zu sein. Genau wie im Filmklassiker *Die zwölf Geschworenen* (Sidney Lumet, USA 1957), der hier dramaturgisch Pate steht, erzeugt diese sinnlose Geste aber die nötige Lücke, um die Reflexion über das System in Gang zu setzen. Was nun folgt, ist ein Lehrstück über die verwirrende Realität des globalen Kapitalismus, in der wir gezwungen sind, zu leben und zu handeln – und dabei dämmert die Erkenntnis, dass es (leider) nicht nur die bösen PopulistInnen sind, die den Leuten die Köpfe verdrehen, sondern dass die Verhältnisse kaum eine reine, unschuldige Position mehr zulassen.

Und warum soll man kämpfen, wenn der Status quo, den man erhalten möchte, ebenfalls schon zig mal verschlechtert worden ist, die Fabrik vielleicht in zwei Jahren geschlossen wird, man die Stelle bald wieder wechseln muss, weil sie abgebaut wird, die Aufenthaltsgenehmigung ausläuft oder der Ehemann einen Job weit weg von hier gefunden hat? Die revolutionäre Rede jedenfalls, in der eine hochschwangere Arbeiterin die Macht einer solidarisch kämpfenden Arbeiterklasse beschwört, wirkt leider wenig authentisch.

Der Film macht ratlos. Wofür soll man eintreten, wie soll man seine Sache vertreten? Wen vertreten eigentlich diese Frauen im Betriebsrat, wenn die Situation doch so ist, dass sie derart auf ihre Identität festgelegt sind, dass sie nur für sich selber sprechen können? Zum Schluss, als die Abstimmung zugunsten der neuen Besitzer auszugehen droht, verlässt die alte Kämpferin ihren Posten. Auf der dunklen Werkszufahrt muss sie der eilig und entnervt davonfahrenden französischen Managerin den Weg frei geben. Ein Bild von hoher Symbolkraft.

Rolf Bossart